

Tenöre - ein Problem!

Autor(en): **Da Caba, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

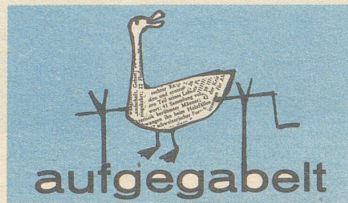
Tenöre — ein Problem!

Von Robert Da Caba

Gibt es auch in der Welt viele, allzu viele Männer, die in hohen Tönen singen, so herrscht dennoch in gemischten und anderen Chören unseres Landes großer Mangel an Tenören. Tenöre sind Seltenheitsware, sie fehlen im musikalischen Aufbau eines Klangkörpers wie heute Backsteine und Mörtel im Baugewerbe. Jeder Chordirigent weiß davon ein Liedlein zu singen, auf dessen Einstudierung er gerne verzichtete.

Nun wäre zu untersuchen, weshalb dem so ist. Gibt es eine Statistik, die beweist, daß nach dem Stimmbruch ebenso viele Herren sich sängerisch in der Tenorlage bewegen wie im Baß? Das würde allerdings einen dringenden Verdacht bestätigen: Bässe sind mehr geselliger Natur und finden leichter den Weg zu den Chorproben und allem, das daranhängt. Dann wäre auch der Ursprung des Begriffes 'Bierbaß' gefunden. Kein Mensch hörte je etwas von einem 'Biertenor'. Wenn nun aber die Tenöre häuslicher sind, laut der Statistik, deren Vorhandensein ich für meine Studie annehme, aber nicht nachweisen kann, dann wären auch mehr Tenöre verheiratet und hätten, als logische Folge, durchschnittlich mehr Kinder. Hier könnten — ich

will die Möglichkeit nur andeuten — gerade von Chorleitern vielerlei tenorfördernde Dinge getan werden: Die seltenen, unverheirateten Tenöre, welche regelmäßig den Weg zu den Proben finden, müßten verschwiegen und geschickt mit ebenfalls ledigen Soprani bekanntgemacht werden. Sollte es alsdann zu einer glücklichen Verbindung kommen, so wäre hier, auf weite Sicht, bestimmt für ein herrliches Tenor-Reservat gesorgt — voraus-



Proletarier gibt es bald keine mehr — aber was geht eigentlich mit jenen Arbeitslosen vor, die seit Jahren in der Monatsstatistik figurieren, immer ungefähr gleichviel, 390 bis 400? Handelt es sich um Dauerabonnenten, deren Aufgabe es ist, die Aemter nicht ganz überflüssig zu machen — so wie jener bärtige Mann, der jedes Jahr auf der Promenade zu sehen war, weil er von der Direktion als ältester Kurgast fest engagiert worden war?

Wirtschaftskommentar

gesetzt, daß sich männlicher Nachwuchs einstellt und nicht irgend ein brummiger Ahnherr der Nachfolge ausgerechnet Baß-Chromosome mit auf den Weg gegeben hat.

Tenöre scheinen also abends lieber im trauten Heim zu sitzen. Sie schließen sich den Mitmenschen schwerer an. Deshalb haben die Dirigenten eine ewige Mühe, die Tenorpartien ihrer Lieder, Kantaten und Motetten «vollausgelastet», produktiv singen zu lassen. Denn, dies ist nicht zu leugnen, die Tenorstimmen sind da, sie wurden geschrieben. (Wenn auch der Zuhörer bei Konzerten öfters vorzöge, dies wäre nicht der Fall.) Daraus folgere ich: Kein Komponist kann je ein Tenor oder ein Chordirigent gewesen sein, sonst müßte er dem Mangel in seinen Werken Rechnung getragen haben! Sonst gäbe es heute sogenannte Tenorspartituren, wie beim Automobil die Sparschaltung, wie beim Waschmittel die Sparpackung. Leider ist dem nicht so, und es bleibt weiter der Findigkeit der Chorleiter überlassen, auf welche Weise sie die Tenöre hinter dem warmen Ofen hervorlocken wollen. Und ist ihnen einmal ein Stimmenfang gelungen, so müssen sie wie die Politiker den Träger des Tenorstimmbandes mit ganz besonderer Aufmerksamkeit umgeben, ihn wie eine Primadonna verhätscheln und mit äußerster Zartheit und diskretstem Tadel auf falsche Intonationen und Tempi

aufmerksam machen — sonst laufen sie Gefahr, daß die kostbaren Stimmbänder sich wieder beleidigt und auf immer in die häusliche Badewanne zurückziehen! Ja, Chordirigenten haben es weit schwerer als Politiker: Diese brauchen sich nach dem Stimmenfang und der Wahl für viele Monate, ja Jahre, nicht mehr um die Wähler und ihre Anliegen zu kümmern — ein Dirigent aber muß ständig auf der Hut sein, Woche für Woche. Das kann so weit gehen, daß er bei Erkältungsgefahr auf eigene Rechnung Stimmbandbonbons einkauft und verteilt: Zuerst an die Tenöre, und in doppelter Ration.

Ich möchte geradezu behaupten: Tenöre verdienen nicht weniger Pflege und Umsorgung als die Dienstboten!



Unsere
Seufzer-Rubrik

Warum

besteht im Land der Milchschwemme Kaffee und Kakao im Militär meistens aus Wasser?
Füsel Erwin



«Nach meiner Ansicht fliegt der Pilot viel zu hoch...»